

DIE ANDEREN! Kurzgeschichten

Weil alle 34 Einsendungen zu unserem VKZ-Schreibwettbewerb **DIE ANDEREN** im Wortsinn druckreif sind, stellen wir alle Kurzgeschichten auf unseren jungen Seiten Young@ENZ vor. Diesmal lest ihr die Beiträge von **Laura Steinbrich** und **Nina Meierhofer**.

Alle YENZ-Seiten sind kostenlos auf www.vkz.de/yenz abrufbar. Viel Spaß beim Lesen wünscht Eure YENZ-Redaktion!

Die Anderen

„Der Richter zieht sich nun für das Urteil zurück.“

Ich trete aus dem Saal.
 Eine Familie, die um einen schwerverletzten Vater und Ehemann bangt, in der Hoffnung, dass er überlebt.
 Demgegenüber Er, der all das schon verloren hat; seine Familie und seine Hoffnung.
 Ein Opfer. Ein Täter. Doch wer ist Täter? Und wer ist Opfer?
 Ich sitze noch im Saal auf diesem Stuhl, während um mich herum das Tuscheln beginnt.

Was kann ich schon verlieren? Was kann ich noch verlieren, wenn ich sowieso schon alles verloren habe? SIE haben meinen Wert, mein Können, mich selbst nie in Frage gestellt. SIE haben mich sofort abgestempelt und in eine Schublade gesteckt. SIE haben mich ausgegrenzt. SIE haben mich verändert. Dann werden SIE sich doch auch nicht jetzt für mich interessieren. Ich sitze auf dem Stuhl, meiner Tat vollkommen bewusst. Die Stimmen der verzweifelten, mich verabscheuenden Familie noch im Ohr. Ob SIE sich dessen bewusst sind, was ihr Mann und Vater mir täglich auf der Arbeit angetan hat? Und niemand hier, der mich unterstützt. Aber wer denn auch, schließlich haben mich alle – meine Frau und meine zwei Kinder sowie meine Freunde – verlassen, weil ich „anders“ wurde, ich war nicht mehr ich selbst. Ja, ich wurde anders, anders durch SIE.

Die verzweifelten Augen, in die ich blicken musste, schwirren mir noch im Kopf herum. Die Familie leidet unter dem instabilen Gesundheitszustand des Mannes, es ist unsicher, ob er überleben wird. Die



lauten Schreie der Frau, die dem Angeklagten alles vorwarf, während er mit einer inneren Ruhe und Gelassenheit dasaß, die beängstigend war. Er ließ das alles über sich ergehen, wie er all die Jahre das Mobbing über sich ergehen lassen hatte. Mobbing auf der Arbeit wird oftmals unterschätzt und endet dennoch böse. Man muss froh sein, wenn man akzeptiert und vor allem respektiert wird. Aber ich kann doch verstehen, wie er fühlt: Einmal wollte er stärker sein und sich nicht unterdrücken lassen, zum Leid anderer.

Einmal, dieses einzige Mal habe ich gezeigt, dass ich existiere, dass ich lebendig bin. Einmal in all den Jahren habe ich nach meinem Willen gehandelt, ich bin mir meiner Tat so bewusst gewesen. Einmal habe ich die Stärke bewiesen, die ich sonst nie hatte, weshalb mich alle belächelt haben. Einmal habe ich mich nicht provozieren lassen. Einmal war ich stärker als der Feind.

Der Täter hat sich durch das Opfer schuldig gemacht, bevor der Täter ihn zum Opfer gemacht hatte. Wie schwer ist diese Tat zu bewerten?

Ich fühle nichts mehr, schon lange nicht. Ich klammer mich am Stuhl fest. Ich bin anders, durch SIE, die anderen.

Ich trete in den Saal.

„Der Richter wird nun sein Urteil verkündigen.“ *Laura Steinbrich*

Die Anderen

Ich habe das Gefühl, dass sich die ganze Welt weiterdreht – und nur ich seit sieben Monaten einfach stehengeblieben bin. Ich trete immer noch auf der Stelle und möchte die Zeit zurückdrehen, mein altes Leben wieder leben können. Wenn da nicht dieser eine Tag gewesen wäre ...

Der 10. November letzten Jahres wird für mich und meine Familie immer ein prägender Einschnitt in unserem Leben bleiben. Die Erinnerungen an diesen Tag fallen bei mir nur noch sehr mager aus, was vermutlich darin liegt, dass ich das Ereignis einfach verdrängen möchte. Meine einzigen Erinnerungen sind der Streit mit meinem nervigen Bruder, der laute Knall, unzählige Sirenen, blaue Leuchtkegel am Himmel, unzählige weiße Mäntel und der stechende Geruch des Desinfektionsmittels. Nach einem zweiwöchigen Dauerschlaf bin ich erwacht und merkte, dass alles nie mehr so sein wird wie früher.

Sieben Monate später sitze ich daheim in meinem Zimmer und starre regungslos in die Ferne und nichts ist mehr wie früher. Meine Eltern blühen in ihrem neuen beruflichen Umfeld auf und ich bin alleine, habe keine Geschwister mehr und bin auf einen Rollstuhl und die Hilfe meines Umfelds angewiesen. Ich bin jetzt immer diejenige, die beim Sport und ähnlichen Dingen Hilfe braucht. Warum kann ich nicht einfach so sein wie die anderen und genauso respektiert werden? Aber warum rede ich mir immer ein, dass ich überhaupt anders bin? Ich bin vielleicht in den Punkten anders, dass ich mit meinen ganzen Narben anders aussehe und ich gesundheitlich auf Unterstützung angewiesen bin. Aber warum stempeln mich meine Mitmenschen als einen fast schon Außerirdischen ab? Ich bin doch auch nur ein Mensch! Jeder Mensch – egal welche Hautfarbe, egal welche Kultur, egal welche Einschränkungen er besitzt, egal woher er stammt – sollte gleich toleriert und in die Gesellschaft integriert werden. Warum ist diese



Toleranz immer noch nicht überall gleich vorhanden? Es sollte keine ANDEREN geben, sondern nur ein „uns“.

Es gibt zahlreiche Situationen, an die ich mich erinnern kann, bei denen mir meine Außenseiterrolle deutlich wird. Der 25. Februar in diesem Jahr ist ein gutes Beispiel: Ich mache mich mit dem Zug auf den Weg zur Schule. Ich sehe den erhöhten Einstieg von der Bahnsteigkante und einen Bahnsteig voller Menschen, die sich alle in den Zug quetschen wollen. Ich stehe vor der Tür des Zuges und warte, bis sich die Tür öffnet. Dann kann ich mich nur noch an viele Ellenbogen erinnern, die ich abbekomme, da alle anderen Fahrgäste noch einen guten Platz im Zug ergattern wollen. Das Ende war vorhersehbar: Ich kann dem vollen Zug nur noch vom Bahnsteig aus zuwinken und muss auf den nächste warten. Ob es beim nächsten Versuch anders aussehen wird?

Ich habe den Versuch nicht mehr gewagt. Daran war ein Jugendlicher schuld. Er warf mir lachend den Kommentar zu: „Ach, bist mit deinem Rolli nicht mal so schnell, um in den Zug einsteigen zu können?“ Ich ließ es einfach unkommentiert, da ich keine Lust auf eine Diskussion hatte. Die hätte bei ihm eh kein Verständnis hervorgerufen und ich hätte mir weitere verletzende Kommentare anhören müssen.

So sitze ich seit einigen Monaten daheim und bin froh, wenn ich niemandem begegne. Ob ein Ende meines Wartens jemals in Sicht sein wird? Wann sind Toleranz und Integration so prägend in der Gesellschaft, dass es keine ANDEREN gibt? Wird es diesen Moment überhaupt einmal geben?
Nina Meierhofer

STECKBRIEFE:

Nina Meierhofer

Alter: 17
Schule: Stromberg-Gymnasium, Klasse: J2 (Zeitpunkt des Wettbewerbs)
Hobbys: Sport machen und reisen



Laura Steinbrich

Alter: 17 Jahre, **Hobbys:** Tennis spielen, Ski fahren
Schule: Stromberg-Gymnasium, 12. Klasse (zum Zeitpunkt des Wettbewerbs)
Lieblingsfach: Biologie, Deutsch